

Laudatio für Volker Koepp zur Ehrenprofessur / 4.10.2010 / Klaus Stanjek

Sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studenten des neuen Jahrgangs, liebe Kollegen! Lieber Volker !

Heute geht es um Dich als einen Künstler aus der Welt des Dokumentarfilms, jener Welt, die verstopft ist von flapsigen DokuSoaps, von vereinfachenden History-Dokus, von Wellness-Movies und oberflächlichen PR-Filmen, von kopflastigen Sachfilmen und aufgemotzten Hochglanz-Reihen. Zwischen all diesen bunten, oft grellen und lauten Doku-Formaten bleibt zur Zeit nicht viel Raum für Filme mit sorgfältiger und künstlerischer Individualität. Was „Dokumentarfilm“ im engeren Sinn ausmacht, hat aber mehr mit „Einzelstücken“ zu tun, mit individueller Kreation – also eine Art Maßanfertigung durch den Schneider statt der Kaufhausware von der Stange. Es geht um diese kunstvoll gestalteten Werke, die einen tiefen, oft intensiven Blick auf die Wirklichkeit werfen und uns ein Verständnis einer Zeit vermitteln, und dieses auf immer neue Art und Weise tun.

Ich hörte zum ersten Mal von Volker Koepp vom Hamburger Dokumentaristen Klaus Wildenhahn, der mir - mit respektvoll leiser Stimme - erzählte, dass drüben im Osten (diese Szene spielte sich 1978 in München ab) in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Tendenz im Dokumentarfilm zu beobachten sei – weg vom politischen „Plakatfilm“, vom agitatorischen Film oder dem Feiern des Aufbaumythos: hin zu einer betrachtenden Haltung mit der impliziten Frage, was denn eigentlich in der Realität da draußen – im jungen sozialistischen Staat – nun wirklich so stattfindet. Nicht bloß in der Wunschvorstellung, nein - in der Realität! Ich sollte mir vor allem einmal Filme von Volker Koepp ansehen: Filme ohne Dramatisierungen oder komplizierte abstrakte Konstruktionen. Unpräventöse Beobachtungen, die der Wirklichkeit im Lande näher kommen als alle vorherigen filmischen Methoden. Die ersten Filme, die ich von Volker Koepp sah, hatten nichts Grells, nichts Sensationelles. Sie verhandelten auch keine politischen Konflikte oder Thesen. Was wir drüben im Westen zu der Zeit vom Dokumentarfilm verlangten, war offene Gesellschaftskritik, Gegenöffentlichkeit. Die Entwicklung im Osten Deutschlands verlief bekanntlich anders...

In Koepps Filmen geht es manchmal bedächtig zu; das Erregungsniveau konkurriert nicht mit den vielen „Reißern“, denen man im Privatfernsehen ständig begegnet. Man erhält als Zuschauer keinen Kommentartext in Form eines „Geländers zum Festhalten, an dem die Bilder herunterhängen“, auch keine emotionalisierende Musik, die alles noch anheizen will. Man hat Zeit, das Gesehene nachdenklich zu betrachten und Stimmungen zu erfassen. Auch hier und da eine gewisse Melancholie – einer Situation, einer Landschaft, ...

Volker Koepp beschäftigte sich seit den Sechziger Jahren bis heute immer wieder mit Orten und Landschaften als Sphären menschlichen Lebens und menschlicher Erinnerung. Die Verknüpfung von Menschen und ihrem Lebensraum gelingt ihm dabei auf unpräventöse und oftmals poetische Weise. Zahlreiche seiner Filme handeln von Gegenden in der Mark Brandenburg - von der Uckermark, von Rheinsberg, von den Ziegeleien bei Zehdenick oder von Wittstock an der Dosse. Allein diese Stadt hat er über 22 Jahre hinweg immer wieder aufgesucht und ihr sieben eigene Filme gewidmet. So entstand eine Langzeit-Beobachtung von

Menschen dieser Stadt - begonnen zur Zeit der DDR und fortgeführt bis weit hinein in die Nachwendezeit.

Landschaftsfilm als ein eigenes Genre des Dokumentarfilms ist bis heute eng mit dem Namen Volker Koepp verbunden. Seinen Filmen gelingt vor allem auch die Verknüpfung mit geschichtlichen Dimensionen. In den letzten Jahren drehte er häufig in osteuropäischen Landschaften, in Pommern, der Bukowina, der Kurischen Nehrung, mehrmals im ehemaligen Ostpreußen. Wobei „Landschaft“ nicht allein im engen geografischen, sondern oft auch im poetischen Sinne zu verstehen ist.

Immer wieder gibt es Momente in diesen Filmen, die aus der Alltagsbeobachtung herausragen: in eine grundsätzliche, existentiellere Dimension, ohne dieses auszusprechen. Manchmal sind es gewisse Stimmungen, manchmal Gesichter und Blicke, manchmal eine intensive Stille. Poetische Momente, gedanklich Schwebendes, Mehrdeutiges.

Unter den Dokumentarfilmregisseuren der Welt finden sich sehr verschiedene Schwerpunktsetzungen: manche arbeiten wie Guerilleros, andere wie Chronisten, wie Abenteurer oder Forscher, Reporter oder Propheten, Maler, manche auch als Advokaten. Volker Koepp gehört eher zu den Poeten.

Dass er bereits als junger Mann Gedichte schrieb, ist hier ebenso zu erwähnen wie der Hinweis, dass im osteuropäischen Dokumentarfilm in Zeiten des Realsozialismus die Kunst der Allegorie und der Andeutung aufblühte.

Aber neben dem Schweifenden und Mehrdeutigen tauchen in seinen Filmen immer wieder auch sehr konkrete und handfeste Themen auf, solche die die Protagonisten gerade beschäftigen. Etwa die Arbeitsbedingungen in der Zehdenicker Ziegelei (1988), oder die perspektivlosen ABM-Maßnahmen, mit denen die Textilarbeiterinnen aus Wittstock (Elsbeth, Edith und Renate) nach der Wende konfrontiert wurden (in: „Wittstock, Wittstock“ 1997). Oder – wie in seinem gerade eben fertig gestellten neuesten Film - der Lärm der Rotoren der Windräder. Aber diese Themen werden nicht erörtert, sondern beiläufig eingeführt; sie erscheinen so, wie sie die Menschen in Koepp´s Filmen in ihrem Alltag betreffen.

In der Zeit, als Volker Koepp sein Studium an der HFF Babelsberg begann, - das war 1966 –, waren durch das ZK der SED (auf dem berühmten 11. Plenum) direkte, gesellschaftsbezogene künstlerische Äußerungen erheblich eingeschränkt worden. Die Filmemacher dieser Jahre suchten verstärkt nach anderen Ausdrucksweisen, und loteten den Spielraum gesellschaftlicher Artikulation aus.

Gleichzeitig breitete sich in den Sechziger Jahren weltweit eine Neue Welle des Dokumentarfilms aus – verbunden mit dem Motiv, den bis dahin üblichen Dokfilm von den vielen geplanten, konstruierten und inszenierten Elementen zu befreien, und dichter an die Realität der Menschen heranzuführen. In Polen und Frankreich, in USA und Westdeutschland entwickelten Dokumentaristen wie Kazimierz Karabasz, Richard Leacock, Klaus Wildenhahn oder Jean Rouch mehrere Varianten von beobachtenden Dokumentarischen Verfahren. In diesem filmhistorischen Kontext entwickelte Volker Koepp seine sehr eigenständige Methodik des Dokumentarfilms, die bis heute Bestand und Bedeutung hat. Eben den sogenannten „Volker-Koepp-Touch“.

Um Koepps Arbeiten herum breitete sich bald eine neue Auffassung aus, eine eigenständige Strömung innerhalb der DEFA , eine Art „Schule des Beobachtenden Dokumentarfilms“. Dazu hatten auch Impulsgeber wie Jürgen Böttcher, Karl Gass und Winfried Junge beigetragen. Ebenso die Weggefährten an der Kamera, wie etwa Christian Lehmann und später Thomas Plenert. Dokumentaristen wie Gitta Nickel und Helke Misselwitz, Thomas Heise und andere trugen viel zur Ausdifferenzierung dieser Methodik bei. Spätere Studenten der HFF ließen sich hiervon anregen und führten die Grundideen weiter – (zum Beispiel Gerd Kroske, Andreas Voigt, Alice Agneskirchner oder Stanislaw Mucha). Und bis heute entstehen immer wieder Dokumentarfilme dieser Art auch an der HFF.

Gemeinsam ist diesen Filmen

- die Alltagsbeobachtungen von Menschen aus einfachen Verhältnissen
- die eher beiläufige Einbettung von Themen
- die erzählerische Form, häufig als Ortserkundungen oder Reisen
- die Bevorzugung von Situationen und Handlungsabläufen
- sparsamster Umgang mit Kommentar und Filmmusik

So wie man auch von einer „Stuttgarter Schule des Dokumentarfilms“ spricht, oder einer „Berliner Schule“ (Spielfilm), können wir hier von der „Babelsberger Schule des Dokumentarfilms“ sprechen. Die wesentlichen Filmregisseure dieser Richtung stammen alle von der HFF Babelsberg. Eine der Ausgangsbedingungen war und ist die Praxis, dass die Dokumentarbildung eng mit der Spielfilmbildung verknüpft war. Das dürfte definitiv die Nähe zur erzählerischen Form vorbereitet haben. Auch die ständige Nähe der Regie- zur Kameraausbildung hat zu dieser besonders anschaulichen Art des Dokumentarfilms sicherlich beigetragen. Auf die damaligen HFF-Dozenten oder ihr konkretes Lehrprogramm ist die Entstehung dieser Auffassung allerdings nicht zurückzuführen. Sie wurde vor allem von den Studenten in ihren abendlichen Zusammenkünften in den Internaten ausgebrütet, wie man nachlesen kann. Mittendrin unter ihnen: Volker Koepp. Angeregt durch einzelne neue Filme, und auch durch die internationalen Entwicklungen des Dokumentarfilms. Die DEFA hat die spätere Ausgestaltung mitgetragen. Und die filmischen Ergebnisse haben wieder auf die späteren Studenten der HFF zurückgewirkt. Auch nach der Wende und dem Ende der DEFA wirkt diese dokumentarische Konzeption weiter in Babelsberg. Im Kern steht das umfangreiche Werk von Volker Koepp. Seit den frühen '90er Jahren hat er seine Arbeitsweise immer wieder auch als Dozent an der HFF weitergegeben. Zuletzt wieder im vergangenen Jahr als Gastprofessor.

Volker Koepp hat mit seinem filmischen Werk einen sehr eigenständigen Zugang zur tatsächlichen Welt entwickelt und dabei die Aufmerksamkeit für das Reale unseres Lebens auf künstlerische Weise gestärkt. Nicht von der Kanzel herunter, etwa als Verkündigungen einer – vielleicht ideologisch eingefärbten – Weltansicht, sondern mit zurückhaltendem Respekt vor dem Unerwarteten, dem Unspektakulären, und dem Komplexen.

Dokumentarfilm wird immer dann zu einer wichtigen Form der Teilhabe und der Mitwirkung an einer Gesellschaft, wenn genaues Beobachten und Hinhören zum Blick des Dokumentaristen dazugehört, und er seine Betrachtungen in verdichteter Form künstlerisch widerspiegelt. Wenn er mit den Ohren und Augen, mit Kamera und Ton, die Lage und Stimmung der Bevölkerung konkreter und treffender erfasst, als es jede

standardisierte Meinungsumfrage erreichen kann. Und die berühmten „Zeichen der Zeit“ filmisch verdichtet.

Volker Koepp hat genau dieses in herausragender Weise auf Orte und Landschaften in Brandenburg angewendet. Von seinen zahlreichen Filmen beschäftigen sich ein erheblicher Anteil mit den Menschen und ihren Lebensverhältnissen in Brandenburgischen Gegenden. Auch seine jüngste Arbeit brachte ihn – im Rahmen des RBB-Projektes „20 mal Brandenburg“ – wieder in die Uckermark. Als Dokumentarregisseur, als Chronist und Poet hat er mit seinen Filmen über das Land Brandenburg diesem einen unschätzbaren großen Dienst erwiesen. Seine besonderen Leistungen für die Filmgeschichte: die künstlerische Fortentwicklung des Landschaftsfilms und die Fundierung der „Babelsberger Schule des Beobachtenden Dokumentarfilms“ verdienen die höchste Anerkennung.

Ich wäre sehr froh (als Dokumentarlehrer an der HFF), wenn es Volker Koepp auch in den nächsten Jahren möglich machen könnte, hier bei uns wieder das eine oder andere Seminar zu geben und Projekte zu begleiten, sehr gerne auch im zukünftigen Masterprogramm für Dokumentarfilm, und dem „Koepp´schen Touch“ persönlich zur Wirkung zu verhelfen.

Zur Ehrenprofessur des Landes: meinen ganz herzlichen Glückwunsch!

Klaus Stanjek

Babelsberg, 4.10.2010